

Am Rande der Zeit...

Autor(en): **K.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **53 (1945)**

Heft 41

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Am Rande der Zeit...

K. S. Nicht nur die Schatten, auch die Lichtblicke am wolkenverhangenen Gegenwartshimmel verdienen Beachtung. Wir hatten an dieser Stelle schon des öfters unerfreulichen Anlass, uns mit ungerichten Vorwürfen an die Adresse des Roten Kreuzes und seiner verschiedenen Organisationen zu befassen. Aufrichtige und aufbauende Kritik tut jeder Institution not. Wo die Polemik aber um ihrer selbst willen getrieben oder sogar politischen Zielen dienstbar gemacht wird, mag man sich empören oder resigniert denken: «Es kann der Frömmste nicht im Frieden...» Wer aber bejahend im Leben steht, soll auch auf Anerkennung und Lob achten — es braucht noch lange nicht Lobhudelei zu sein.

Gerade das Rote Kreuz hat allen Grund dazu. Die gelegentlichen Angriffe sind zwar Misstöne, aber eigentlich doch nur seltene Misstöne im Chor der anerkennenden Stimmen des Dankes. Weil aber schon bisweilen an dieser Stelle solche Misstöne unsern Lesern zu Kenntnis gebracht wurden — freilich nur, um sie als solche zu kennzeichnen und um darauf zu antworten —, ist es am Platze, auch einmal auf einige sympathischere Akkorde im grossen Pressekonzert hinzuweisen.

Die grosse Londoner Zeitung «Daily Telegraph» würdigt in einem Artikel die Rolle der Schweiz als Schutzmacht und Vermittlerin bei den japanisch-alliierten Kapitulationsverhandlungen. In diesem Zusammenhang wird auch darauf hingewiesen, dass die Eidgenossenschaft einen grossen Teil des Personals des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz stellt. «Es ist wohl kaum nötig, den Wert und die Verdienste einer Institution wie die des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz näher zu umschreiben. Man muss die Arbeit und die diplomatische Tätigkeit der Schweiz nicht nur anerkennen, sondern man muss diesem Staat den aufrichtigen Dank aussprechen.»

Und in der «NZZ» lesen wir:

«... Die Diplomatie der Menschlichkeit hat Grosses erreicht, obwohl hinter ihr keine Macht stand als das Ansehen, das sie sich durch eine über alle Zweifel erhabene Neutralität erworben, und die Tatsache, dass sie als einzige Stelle auf Erden gewisse Dienste leisten konnte, auf die beide kriegführenden Parteien in gleicher Weise angewiesen waren. Für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, diese grosse schweizerische Organisation mit internationalem Wirkungsfeld, gilt es, seine Politik unter neuen Verhältnissen, sein Wirken inmitten veränderter Bedingungen, zu gestalten. Die grössten und schmerzlichsten Probleme stellen heute die Millionen von heimatlos gewordenen Menschen dar, die besonders in Deutschland umherirren. Sie zu sammeln, die Familien zu vereinigen, sie zurückzuführen oder anzusiedeln, sie mit Medikamenten und kräftigenden Lebensmitteln zu versorgen, ist eine Aufgabe, die in ihrer ganzen Grösse nur das Internationale Komitee vom Roten Kreuz mit seinen erfahrenen Delegationen und seinem gut eingespielten Apparat erfüllen kann...»

«Das Internationale Komitee wird sich, wenn es einmal die unmittelbar ihm aufgetragenen, auch heute noch über Leben und Wohlfahrt von Hunderttausenden entscheidenden Aufgaben gelöst hat, der Zukunft zuwenden müssen. Es wird vor allem dafür zu

sorgen haben, dass es als eine letzte neutrale Instanz, die nur dem Gebote der Menschlichkeit gehorchen darf, erhalten bleibt, die im schlimmsten Falle, dem des Versagens der stärksten Friedenssicherungen, handeln kann.»

Ja, wirklich, das Rote Kreuz hat noch eine Zukunft vor sich und eine grosse Mission zu erfüllen. Nicht nur die unsagbaren Leiden der Gegenwart bezeugen es, auch die Zerrissenheit der Völker, Hader, Misstrauen und Parteienstreit rufen nach einer aufbauenden Idee und mehr Menschlichkeit. Der Krieg ist vorbei; doch hat die Menschheit daraus etwas gelernt?

*

Die Bedrohung durch die kriegerischen Ereignisse jenseits unserer Grenzen hatte bei uns die Blicke aller auf das Ganze gerichtet. Unter Wahrung seiner föderalistischen, politischen und konfessionell-kulturellen Eigenart hat man sich zusammengefunden. Nun ist der Druck gewichen, die Rücksichten fallen. Wir wollen dies keineswegs beklagen. Zum Schweizer gehört das Politisieren und es spricht für sein Temperament, wenn dabei die Funken sprühen. Aber ganz sollten wir nie vergessen, dass wir während des Krieges im gleichen Boote sass und es auch noch sind. Es ist auch ein Zeichen der Zeit, dass die persönliche Befehdung mehr und mehr das sachliche Argument verdrängt.

Umso nötiger sind heute neutrale Organisationen, die sich über alle Volkskreise erstrecken und wo sich Leute verschiedenster politischer, konfessioneller und beruflicher Herkunft zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden. So war es im Aktivdienst, der als ganz grosses kameradschaftliches Erlebnis den ideellen Wert des Soldatentums in der Demokratie uns eindrücklich vor Augen führte. So finden wir es aber auch in den neutralen Organisationen des Roten Kreuzes und insbesondere des Samariterbundes mit seiner grossen Mitgliederzahl. Wir hatten kürzlich Gelegenheit, die Schlussprüfung eines Hilfslehrekurses zu besuchen. Ein glänzender Kameradschaftsgeist verband die Teilnehmer, deren verschiedene Mundart schon darauf hindeutete, dass sich da Vertreter aller Landesgegenden getroffen haben.

*

Vor einiger Zeit lasen wir in einer Zeitungsnotiz:

«Eine Deutschschweizerin hatte 1941 durch Heirat mit einem Italiener die italienische Staatszugehörigkeit erlangt, und das Ehepaar siedelte 1942 vom bisherigen Wohnsitz Zug nach Genf über. Im folgenden Jahre trennten sich die Eheleute, die Frau musste wegen Erkrankung die Arbeit aufgeben und kehrte Ende 1943 zu ihrem Vater nach Zug zurück. Am 19. Januar 1944 stellte sich heraus, dass sie an einer Lungentuberkulose leide, die schon vor ihrer Abreise von Genf bestanden haben musste. Auf eine Anfrage der Einwohnergemeinde Zug lehnten die Genfer Behörden die Uebernahme allfälliger Pflegekosten für die Mittellose ab, und die Kranke wurde zunächst im Bürgerspital von Zug untergebracht, wobei der Einwohnergemeinderat Zug den grösseren Teil der Kosten und der Vater der Patientin den Rest bezahlte. Nachdem ihr der Aufenthalt in einer Tessiner Heilstätte nicht zugesagt hatte, wurde die Kranke ins Kan-

Schweizer Sanitätszüge im Ausland

Dieser Tage hat der zweite schweizerische Sanitätszug unser Land verlassen. Ein in die Schweiz zurückgekehrter Teilnehmer des ersten Sanitätszuges stellt uns die folgende interessante Darstellung zur Verfügung. *Die Redaktion.*

-a- Am 30. August verliess ein schweizerischer Sanitätszug den Grenzbahnhof St. Margrethen. Er war dazu bestimmt, den Rest der russischen Internierten in der Schweiz heimzuführen und auf der Rückreise Auslandschweizer mitzunehmen. Nebst 17 Personenwagen führte der Zug drei Güter-, zwei Gepäck- und einen Zisternenwagen mit. Seine Proviantausrüstung war für alle Fälle für eine Reise von fünf Wochen bestimmt; sie bestand aus zwei mit Fleisch-, Suppen- und Milchkonserven, Kartoffeln, Knäckebrötchen, Äpfeln, Ovomaltine und Süssmost usw. voll beladenen Wagen, sowie 15'000 Litern Trinkwasser. Dazu kamen 500 Rotkreuzpakete als Notrationen und 8 Ster Holz zur Verwendung in der in einem Fourgon eingerichteten Küche. Ein weiterer Fourgon war als Spitalwagen bestimmt. Der Zug beförderte 336 russische Militär- und 149 russische Zivilpersonen, ein 64-köpfiges schweizerisches Militärpersonal als Begleitung, 23 Mann russisches Begleitpersonal und einen Betriebsbeamten der SBB.

In Feldkirch wurde ein weiterer Wagen mit 28 Russen, wovon 22 von offener Tuberkulose befallen waren, angehängt. Die Fahrt ging über Bregenz nach Friedrichshafen. Zwischen Bodensee und Ulm traten die ersten Verzögerungen ein, indem der Zug nicht weniger als viermal durch Betätigung der Notbremse zum Stehen kam. Als Ursache stellte sich jeweils heraus, dass einzelne Passagiere ihre Rucksäcke an den Handgriffen der Notbremse aufhängten oder diese überhaupt absichtlich zogen. Dadurch ereignete sich ein Zugstangenbruch, der zuerst auf der Strecke notdürftig repariert werden musste. In Ulm wollten polnische Insassen eines am gleichen Ort stehenden Güterzuges die Proviantwagen des Schweizerzuges erstürmen, wurden aber von diesem Vorhaben durch die amerikanischen Bahnhofswachen abgehalten.

Dann konnte die Fahrt in Richtung Augsburg weitergehen. In Roth ereigneten sich gleich zwei Zugstangenbrüche durch forciertes Bremsen seitens der Lokomotivführer; auch sie konnten aber in der Folge mit Zigarettengaben für ein entgegenkommenderes Verhalten gewonnen werden. In Nürnberg sah man einen amerikanischen Transportzug mit einer auf einer Fläche von nur drei Quadratmeter montierten Küche, die imstande ist, 1000 Mann innert 90 Minuten zu verpflegen; sie wird mit Benzin geheizt und bedient sich der Methode des Turmkochens; ausserdem ist ihr eine Gamellen-Sterilisationsanlage beigegeben. Ueber Schnabelweid und Bayreuth traf der Sanitätszug schliesslich am dritten Tag in Hof, seiner vorläufigen Bestimmungstation, ein. Hier hatte man sich über die Modalitäten der Uebergabe seiner Insassen zu verständigen.

Während der leere Schweizerzug seine erste Nacht in Hof brachte, wollten ehemalige deutsche Kriegsgefangene in Uniform zu drei Malen mit Brechstangen sich des Inhalts eines Proviantwagens bemächtigen. Dabei musste das schweizerische Begleitpersonal sich jeweils zur Verteidigung der Waffen bedienen, wobei einem Heerespolizisten ein von unbekannter Gegenseite abgefeuerter Schuss die Mütze an der hinteren Seite durchlöcherte. Anderntags traf eine

Gruppe von Auslandschweizern ein, welche — durch die Radiomeldungen von Beromünster aufmerksam gemacht — den Zug besuchen wollten; einer von ihnen war hiezu 46 km weit zu Fuss gekommen und bat um Lebensmittel für seine Landsleute, deren Not unbeschreiblich sei. Der Zugskommandant erhielt in Hof auch ein Telefon eines mit mehreren Leidensgenossen unweit in der russischen Zone befindlichen Schweizer, doch gelang es auch vereinten Bemühungen leider nicht, sie zur Mitnahme frei zu bekommen.

Später traf die Meldung ein, dass schweizerische Rückwanderer aus Prag im Anmarsch seien. Man versuchte deshalb sofort, mit der dortigen Gesandtschaft telegraphische Verbindung aufzunehmen, was durch den hiezu detachierten Radiotelegraphisten erst von tschechoslowakischem Gebiet aus gelang. Der Zug fuhr vorläufig nach Bayreuth zurück, wo mit unserem dortigen Konsul Verbindung aufgenommen werden konnte. Da aber in dieser Stadt Typhus herrschte und der Bahnhof nur noch über zwei Geleise verfügte, wurde die Reise nach Marktredwitz fortgesetzt. Dort wurden wiederum Schweizerbesucher angetroffen, die man mit Schachtelkäse, Kondensmilch und Armeeschokolade versah, weil sie nicht mitzufahren beabsichtigten. Nachdem man anderntags nochmals rasch nach Bayreuth zur Mitnahme einer Gruppe von Schweizern zurückgefahren war, setzte sich der Zug in Richtung Pilsen in Bewegung.

In Pilsen wurde die schweizerische Mission sehr gut empfangen. Die UNRRA versah sie zur abwechslungsreicheren Gestaltung der Verpflegung innert kürzester Frist und kostenlos mit Mehl, Zucker und Kaffee. Auch die dortige Zivilbevölkerung zeichnete sich durch Zuverlässigkeit aus.

Von Pilsen aus erfolgte die Rückreise, wobei sich einige Zwischenfälle ereigneten. In Schwandorf versuchten Deutsche, den Zug zwecks Mitfahrt zu erstürmen, und in Regensburg-Ost entstand eine Rauferei zwischen deutschen Kriegsgefangenen und schweizerischen Heerespolizisten. In Landshut fiel der völlig «ausradierte» Bahnhof auf; auf einem Mauerrest prangte lediglich noch die in diesem Zusammenhang grotesk anmutende ehemalige Propagandainschrift: «Erst siegen, dann reisen!». In München konnten nur noch wenige schweizerische Rückwanderer aufgenommen werden; andere hatten zum Warten die Geduld verloren und sich bei der Ankunft des Zuges bereits wieder entfernt.

Ueber Friedrichshafen, Bregenz und Dornbirn kam der Zug mit 59 Männern, 74 Frauen und 55 Kindern aller Altersstufen in der Nacht auf den 13. September über Buchs wieder in der Schweiz an und wurde sofort nach Genf weitergeleitet, wo die Insassen im hiezu vorbereiteten Quarantänelager «La Plaine» untergebracht wurden.

Zugkommandant, die beigegebenen Sanitätsoffiziere und das übrige Begleitpersonal, gerade auch die Sanitätssoldaten, Krankenschwestern und FHD haben ihre Aufgabe glänzend und mit Hingabe erfüllt. Aeusserst schwierig war während der ganzen Reise die Verbindung mit der Heimat und den dortigen vorgesezten Dienststellen. Von den über 30 abgeschickten Telegrammen kamen nur etwa die Hälfte in Bern an.

Doppelt willkommen waren deshalb die periodisch über Beromünster erteilten Weisungen, die mit einem eigenen Empfänger vom Sanitätszug abgehört werden konnten.

tonsspital Luzern verbracht, und ihr Vater kam bis 4. Juli 1944 für die Kosten auf. Für weitere Kosten wollten weder Genf noch Zug Gutsprache leisten, und die Kranke wurde wieder nach Zug verbracht, doch verweigerte jetzt der Zuger Stadtrat die Aufenthaltsbewilligung und statt dessen gab das dortige Fürsorgeamt ihr und ihrem Vater den Ausweis für den Bezug des Bahnbilletts nach Genf zu halber Taxe, obschon sie nach ärztlichem Befund nur im Auto hätte reisen sollen. In Genf musste sie sofort ins Spital eingeliefert werden, wo sie am 7. April 1945 starb.»

Es ist nicht unsere Aufgabe und wir sind nicht befugt, noch liegt es in unserer Absicht, irgendwem Zensuren auszuteilen. Die beteiligten Stellen meinten sicher, ihrer Aufgabe in dieser Weise am besten gerecht zu werden und insbesondere ihren Kanton nicht über Gebühr zu belasten. Die gutmütigsten, an sich freigebigsten Leute werden ja bisweilen hart und unerbittlich, wenn es um ihr vermeintliches Recht geht. Wer für die unglückliche Kranke hätte aufkommen müssen, ob Zug, Genf oder Luzern, soll hier nicht entschieden werden. Bitter ist nur, dass die drei sich nicht verständigen konnten, sondern einfach das Opfer hin- und herschoben. Wir hören gerne unsere Hilfsbereitschaft gegenüber dem Ausland rühmen und sprechen viel von sozialen Grosstaten, wie der Altersversicherung. Vergesse man dabei nie die soziale Kleinarbeit. Auch hier, im Armen- und Fürsorgewesen, braucht es mehr Menschlichkeit.

Une mission médicale à Lyon

Le mardi matin 4 septembre, départ du Locle à 03 h. 55 via Yverdon—Genève—Perly. Le temps est clair et la nuit est fraîche. Temps idéal pour rouler car la carburation est excellente. Nous sommes déjà près d'Yverdon lorsque le jour pointe et par le fait qu'il n'y a encore aucune circulation nous pouvons rouler à bonne allure.

A Perly nous passons la douane. Visite des papiers de la voiture et des passeports. Grâce à l'ordre de mission que nous avons et le fait que nous roulons avec une ambulance, les formalités douanières suisses sont rapidement accomplies pour nous. Nous entrons en France par St-Julien. Ici ce sera un peu plus long. Formalités de la voiture et contrôle des passeports; puis déclaration d'argent. Sommes porteurs de fr. 3000.— que nous déclarons en toute franchise, ne tenant pas être pris à tort alors que nous accomplissons une mission officielle pour la Croix-Rouge. Le douanier de service nous fait observer que nous avons fr. 1000.— de trop et que nous devons les déposer, contre quittance qui nous permettra de les reprendre à notre retour. Nous nous étions également prémunis d'une certaine somme en argent suisse afin d'avoir une réserve en cas de réparation ou accident de voiture. Nous ne pourrions pas utiliser notre argent et devons en remplir une déclaration détaillée qui servira de contrôle à notre